

Jennifer L. Armentrout

REVENGE

Sternensturm



CARLSEN

Jennifer L. Armentrout: Revenge. Sternensturm

Aus dem Englischen von Anja Malich

Vier Jahre nach der verheerenden Invasion der Lux sind die Außerirdischen nun ein Teil der Bevölkerung. Die siebzehnjährige Evie Dasher verlor damals ihren Vater, dennoch ist sie fasziniert von den Lux, die aussehen wie Menschen, mithilfe von Licht jedoch ungeheure Kräfte entfesseln können. Als sie den geheimnisvollen – und unverschämt attraktiven – Luc kennenlernt, findet sie sich in einer Welt wieder, von der sie bisher nur gehört hat. Einer Welt, in der alles, was sie glaubte zu wissen, auf den Kopf gestellt wird ...

Auf Daemon und Katy folgen Luc und Evie! Dies ist der erste Band der neuen Serie »Revenge«, die in derselben Welt spielt wie »Obsidian«.

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Viten

*Für alle Fans der Obsidian-Reihe, die mehr
wollten.
Ich hab euch lieb.*

KAPITEL 1

Wenn meine Mom wüsste, dass ich gerade vor dem *Vorboten* saß, würde sie mich umbringen. Ja, ohne zu zögern umbringen und tief unter der Erde vergraben würde sie mich. Die Mittel dazu hatte sie.

Wenn sie von der Brownies backenden Mom mit Schürze zu Colonel Sylvia Dasher wurde, jagte sie mir echt Angst ein.

Was mir blühte, wenn ich erwischt würde, hatte mich offensichtlich dennoch nicht davon abhalten können, herzukommen, denn hier saß ich in Heidis Wagen auf dem Parkplatz und zog mir mit zitternder Hand ein weiteres Mal die Lippen nach. Während ich den Stift zurückdrehte, betrachtete ich die dicken Regentropfen, die auf die Windschutzscheibe prasselten.

Mein Herz hämmerte in meinem Brustkorb so wild, als wollte es unbedingt heraus.

Ich konnte noch immer nicht glauben, dass ich wirklich hier war.

Viel lieber wäre ich jetzt zu Hause und würde mich damit beschäftigen, schöne Gegenstände um mich herum zu fotografieren, um sie später auf Instagram zu posten. Die grau-weißen Retro-Kerzenständer zum Beispiel, die meine Mom gerade gekauft hatte. Arrangiert mit den hellblauen und rosafarbenen Kissen aus meinem Zimmer sähen sie sicher super aus.

Vom Fahrersitz aus hörte ich Heidi Stein laut seufzen und sagen: »Du bist dir nicht mehr sicher, ob du es willst.«

»Doch, doch.« Ich beäugte das Resultat meiner Schminkaktion. Meine Lippen waren so rot, als hätte ich heiß und innig mit einer überreifen Erdbeere geknutscht. Nice.

Meine braunen Augen wirkten viel zu groß für mein rundliches, sommersprossiges Gesicht. Die Panik war mir ins Gesicht geschrieben, als würde man von mir verlangen, nackt zwanzig Minuten zu spät in die Klasse zu spazieren.

»Nein, bist du nicht, Evie. Es ist in die fünfhundert Schichten Lippenstift graviert, die du dir gerade aufgepinselt hast.«

Zerknirscht sah ich sie an. Sie schien sich wohlfühlen in ihrem trägerlosen schwarzen Kleid und mit den dunkel geschminkten Augen. Diesen Katzenaugen-Look hatte sie einfach drauf. Wenn ich mich daran versuchte, sah ich danach immer aus wie ein malträtiertes Waschbär. Deshalb hatte ich mein Make-up, noch bei ihr zu Hause, auch Heidi überlassen, und sie hatte die Smokey Eyes super hingekriegt. Eigentlich sah ich ziemlich gut aus. Abgesehen von dem panischen Blick, aber ...

»Ist der rote Lippenstift zu viel?«, fragte ich. »Sehe ich doof aus?«

»Wenn ich auf Blond stehen würde, fänd ich dich voll scharf«, antwortete sie grinsend und ich verdrehte die Augen. »*Bist* du dir sicher, dass du willst?«, fragte sie dann.

Ich blickte durch die Windschutzscheibe auf das dunkle, fensterlose Gebäude, das zwischen einem geschlossenen

kleinen Klamottenladen und einem Zigarrengeschäft eingeklemmt war. Stockend holte ich Luft.

VORBOTE stand in großen schwarzen Buchstaben über der roten Doppeltür. Ich kniff die Augen zusammen. Es sah aus, als sei der Name des Clubs mit der Sprühdose auf den grauen Beton geschrieben worden. Das hatte Stil.

Auf der Centennial-Highschool kannte jeder den *Vorboten*. Der Club war angeblich immer brechend voll, selbst am Sonntag, und man erzählte sich, dass sie hier mit gefälschten Ausweisen ziemlich locker umgingen und sich einen feuchten Dreck darum scherten, dass man offiziell erst mit einundzwanzig in Clubs durfte.

Heidi und ich waren eindeutig erst siebzehn und damit natürlich im Besitz von so was von hundertprozentig gefälschten Ausweisen, dass niemand, der auch nur einigermaßen klar denken konnte, sie für echt halten würde.

»Ich mach mir nämlich wirklich Sorgen, dass du da drinnen überhaupt keinen Spaß haben wirst.« Heidi pikte mich in den Arm, um sicherzustellen, dass ich ihr zuhörte. »Und dann durchdrehst und Zoe anrufst. April kannst du jedenfalls nicht anrufen, um dich von ihr abholen zu lassen. Die muss mindestens 500 Meter Abstand zu diesem Ort halten.«

Ich holte kurz Luft, fühlte mich danach aber auch nicht besser. »Ich werde schon Spaß haben, versprochen. Es ist nur ... ich habe so was noch nie gemacht.«

»Was hast du noch nie gemacht? Irgendwo hingehen, wo du eigentlich nicht sein darfst? Das stimmt nicht, wie ich zufällig weiß.« Sie hob einen Finger, dessen Nagel aussah,

als wäre er in schwarze Tinte getaucht worden. »Beim Fotografieren hast du doch auch keine Probleme, verbotenerweise in verlassenen Gebäuden herumzuklettern.«

»Das ist etwas ganz anderes.« Ich schob den Lippenstift in meine kleine Handtasche. »Bist du dir sicher, dass wir mit den Ausweisen reinkommen?«

Sie sah mich ungläubig an. »Weißt du, wie oft ich schon hier gewesen bin und nie Probleme gehabt habe? Du willst wohl kneifen.«

Und wie ich kneifen wollte.

Abermals blickte ich hinaus und konnte den kalten Schauer, der mir über den Rücken lief, nur mit Mühe verbergen. Auf der leeren Straße bildeten sich Pfützen und auf den Gehsteigen war niemand zu sehen. Sobald die Sonne untergegangen war und der *Vorbote* seine Türen öffnete, schienen alle, die auch nur ein Fünkchen Verstand im Kopf hatten, die Gegend schnellstens zu verlassen.

Der Club war noch für etwas anderes berüchtigt, als lässig mit gefälschten Ausweisen umzugehen.

Er war bekannt dafür, dass hier Aliens abhingen.

Richtige, echte außerirdische Wesen, die aus einer Galaxie stammten, die Trillionen von Lichtjahren entfernt lag. Sie nannten sich Lux und sahen aus wie wir – allerdings deutlich besser als der Durchschnittsmensch. Ihr Körperbau war meist perfekt, ihre Haut sah aus wie retuschiert und ihre Augenfarben konnte unsereins nur mit Kontaktlinsen erreichen.

Und nicht alle von ihnen waren mit friedlichen Absichten auf die Erde gekommen.

Vor vier Jahren hatten sie uns förmlich überrannt, eine geradezu hollywoodreife Invasion war es gewesen, und fast hätten wir den Krieg verloren – den ganzen Planeten an sie verloren. Die Statistik, die damals die Nachrichten dominierte, als das Fernsehen wieder sendete, würde ich nie vergessen: drei Prozent der Weltbevölkerung. 220 Millionen Menschen hatte der Krieg das Leben gekostet, darunter auch mein Vater.

Doch in den letzten vier Jahren hatten sich die Lux, die nicht zum Team Tötet-alle-Menschen gehört und geholfen hatten, gegen ihre eigene Spezies zu kämpfen, langsam bei uns integriert – in unsere Schulen und Unternehmen, die Regierung und die Armee. Inzwischen waren sie überall. Ich war schon oft welchen begegnet, deshalb wusste ich selbst nicht, warum es mich so nervös machte herzukommen.

Aber der *Vorbote* war keine Schule oder ein Bürogebäude, wo die Lux normalerweise eine Minderheit darstellten und unter besonderer Beobachtung standen. Mich beschlich der Verdacht, dass hinter dieser roten Doppeltür die Menschen sogar in der Unterzahl waren.

Wieder pikte Heidi mir in den Arm. »Wenn du nicht willst, müssen wir nicht reingehen.«

Ich drehte mich auf dem Sitz zu ihr. Ein Blick in Heidis Gesicht genügte, um zu wissen, dass sie es ernst meinte. Sie würde den Wagen starten und zu sich nach Hause zurückfahren, wenn ich es gewollt hätte. Wahrscheinlich würden wir uns dann noch eine schlechte romantische Komödie angucken und dabei die Cupcakes vertilgen, die ihre Mom vorhin vom Bäcker mitgebracht hatte, ehe wir

pappsatt auf dem Sofa einschliefen. Die Vorstellung war ... verlockend.

Aber ich wollte sie nicht hängen lassen.

Heidi bedeutete es viel, hier zu sein. Sie konnte in diesem Club sie selbst sein, ohne befürchten zu müssen, blöd angemacht zu werden, egal, mit wem sie tanzte und ob es ein Junge oder ein Mädchen war.

Die Lux kamen aus einem bestimmten Grund gern her. Im *Vorboten* war jeder willkommen, egal welcher sexuellen Orientierung, welchen Geschlechts, welcher Hautfarbe oder ... Spezies. Hier hieß es nicht »Nur für Menschen«, was bei Privatunternehmen mittlerweile selten war.

Heute gab es jedoch noch einen weiteren Grund. Heidi hatte hier ein Mädchen kennengelernt, das sie mir vorstellen wollte. Ich war neugierig, sie zu treffen, weshalb ich endlich aufhören musste, mich wie die letzte Spießlerin zu benehmen, die noch nie in einem Club gewesen war.

Es musste doch möglich sein.

Lächelnd pikte ich Heidi zurück. »Nein, alles gut. Ich hatte nur einen kleinen Aussetzer.«

Einen Moment lang sah sie mich skeptisch an. »Bist du dir sicher?«

»Ja«, bekräftigte ich und nickte, um es noch zu unterstreichen. »Auf gehts.«

Ein weiterer Moment verging, ehe Heidi breit zu grinsen begann. Sie beugte sich vor und schlang die Arme um mich. »Du bist die Beste.« Sie drückte mich so fest an sich, dass ich kichern musste. »Echt wahr.«

»Ich weiß.« Ich tätschelte ihren Arm. »Ich werde die alle das Fürchten lehren.«

Sie schnaubte in mein Ohr. »Aber seltsam bist du auch.«
»Ich habe dich gewarnt.« Ich löste mich aus ihrer Umarmung und öffnete die Wagentür, bevor ich es mir anders überlegen konnte. »Bist du bereit?«

»Jaa«, zwitscherte sie.

Ich stieg aus und quiekte, als ich den kalten Regen auf meinen nackten Armen spürte. Schnell schlug ich die Tür zu und flitzte über die dunkle Straße. Dabei hielt ich mir schützend die Hände über den Kopf, was kaum etwas half. Aber ich hatte viel zu viel Zeit damit verbracht, Locken in meine Haare zu drehen, um sie mir jetzt ruinieren zu lassen.

Wasser spritzte an meinen Beinen hinauf und ich war ehrlich erstaunt, den Gehsteig auf der anderen Seite zu erreichen, ohne ausgerutscht und lang auf dem Asphalt hingeschlagen zu sein.

Heidi folgte mir dicht auf den Fersen und schüttelte sich lachend die Tropfen aus dem ultraglattem, leuchtend roten Haar.

»Was für ein scheißkalter Regen«, japste ich. Das Wetter hätte in den Oktober gepasst und wir hatten erst Anfang September.

»Mir verläuft bestimmt gerade die Mascara wie einem Opfer im Horrorfilm, oder?«, rief Heidi, während sie nach der Tür griff.

Ich lachte und zog den Saum meines blauen Spaghettiträger-Kleids hinunter, das ich normalerweise mit Leggings kombinierte. Eine falsche Bewegung und jeder würde die Totenköpfe auf meiner Unterhose sehen. »Nein, alles, wie es sein sollte«, beruhigte ich sie.

»Das ist gut.« Ächzend öffnete sie die schwere rote Tür. Violette Licht und dröhnende Bässe drangen nach draußen. Vor uns tat sich ein schmaler Gang auf, der zu einer weiteren, in einem dunkleren Rot lackierten Tür führte. Zwischen dieser zweiten Tür und uns saß allerdings ein Mann auf einem Hocker.

Ein riesenhafter Mann.

Ein breitschultriger Glatzkopf in einem Jeans-Overall (und sonst nichts) und mit Piercings im ganzen Gesicht – an den Brauen, unter den Augen, in den Lippen und in der Nase einen Ring.

Mit großen Augen starrte ich ihn an. Heilige Scheiße ...

»Hey, Mr Clyde«, grüßte Heidi ihn und grinste ihn unbeeindruckt an.

»Jo.« Er blickte von ihr zu mir. Dann legte er den Kopf schief und kniff die Augen ein wenig zusammen. Das konnte nichts Gutes bedeuten. »Eure Ausweise.«

Ich wagte nicht zu lächeln, während ich die Karte aus der Handtasche zog. Lächelnd hätte ich erst recht ausgesehen wie eine Siebzehnjährige, die kurz davor war, sich in die Hose zu machen. Deshalb verzog ich keine Miene.

Clyde warf einen Blick auf unsere Ausweise und nickte dann in Richtung der zweiten Tür. Ich sah Heidi an und sie zwinkerte mir zu.

Wars das?

Echt jetzt?

Ich merkte, wie ich ein wenig entspannte, und ließ schnell die Karte verschwinden. Das war wirklich einfach gewesen. Ich sollte so was öfter machen.

»Danke!« Heidi klopfte Clyde auf die breite Schulter und ging auf die Tür zu.

Wie der letzte Depp stand ich nach wie vor reglos vor ihm. »Ähm, d-danke schön.«

Clyde hob eine Augenbraue und sah mich an. Augenblicklich wünschte ich, den Mund gehalten zu haben.

Heidi griff nach meinem Arm und zog mich hinter sich her, während sie mit der freien Hand bereits die Tür öffnete. Überwältigt - von allem - folgte ich ihr.

Ein schwerer Schlagzeugrhythmus drang aus den Lautsprechern in allen Ecken des großen Raums. Das Tempo des Stücks war schnell, der Text unverständlich. Plötzlich strahlte weißes Licht von der Decke und einige Sekunden lang war die Tanzfläche hell erleuchtet, ehe sie wieder in schattige Dunkelheit getaucht wurde.

Überall waren Leute; sie saßen an hohen, runden Tischen oder fläzten sich auf übergroßen Sesseln und Sofas in diversen Nischen. In der Mitte wanden sich die Körper dicht an dicht, mit fliegenden Haaren, die Arme in der Luft. Außerdem gab es eine hufeisenförmige, erhöhte Bühne, die von flackernden Lichtern gesäumt war und von der aus Tänzer die Menge mit Rufen und schwingenden Hüften anfeuerten.

»Hier gehts ziemlich wild zu, oder?« Heidi hakte mich unter.

Fassungslos sprang mein Blick von einer Person zur nächsten. Dabei stieg mir eine Mischung aus Aftershave und Parfum in die Nase. »Stimmt.«

»Ich würde zu gern auf die Bühne.« Als sie bemerkte, wie entgeistert ich sie ansah, grinste sie. »Das habe ich mir für

heute Abend vorgenommen.«

»Na ja, Ziele zu haben ist immer gut«, kommentierte ich trocken. »Aber kann man da nicht einfach raufsteigen?«

Sie hob die Augenbrauen und lachte. »Nein, dazu muss man eingeladen werden.«

»Von wem? Von Gott?«

Sie lachte. »So ähnlich -« Plötzlich quiekte sie auf. »Da ist sie.«

»Wo?« Eilig ließ ich den Blick über die Menge schweifen. Ich wollte das Mädchen unbedingt sehen.

Heidi trat hinter mich und drehte uns in Richtung einer der dunklen Nischen hinter den hohen Tischen. »Dort.«

Der Bereich wurde von warmem Kerzenlicht erhellt. Ob es schlau war, ausgerechnet in einem Club Kerzen zu entzünden, wagte ich bezweifeln, aber was wusste ich schon. Um eine rot-goldene, antik anmutende Couch aus Knautschsamt herum standen dort große Sessel, von denen zwei besetzt waren. Ich konnte die Leute nur im Profil sehen. Einer war ein blonder Typ, der auf sein Handy starrte. Sein Kiefer war derart angespannt, als würde er gerade versuchen, mit den Zähnen eine Walnuss zu knacken.

Ihm gegenüber saß ein Typ mit einer knallblauen Irokesenfrisur - und zwar echt schlumpfblau. Er hatte den Kopf in den Nacken geworfen, und auch wenn ich ihn nicht hören konnte, war klar, dass er aus voller Kehle, bis in den Bauch hinein, lachte.

Und dann, links neben ihm, erblickte ich sie.

Wow, sie sah wirklich toll aus.

Sie war mindestens einen Kopf größer als Heidi und ich und hatte die coolste Frisur, die man sich vorstellen konnte. Auf einer Seite war ihr Haar raspelkurz, auf der anderen schulterlang, was ihre geschwungenen Gesichtszüge perfekt zur Geltung brachte. Ich war total neidisch auf diesen Sidecut, vor allem, weil ich weder den Mut noch das Gesicht für so etwas gehabt hätte. Leicht gelangweilt blickte sie auf die Tanzfläche. Gerade wollte ich mich wieder zu Heidi umdrehen, als plötzlich ein großer Typ den Blick auf das Mädchen verstellte und sich anschließend auf der Couch niederließ.

Er hatte aschblondes, militärisch kurz geschorenes Haar. Nach dem zu urteilen, was ich von ihm sah, schien er älter zu sein als wir. Ungefähr Mitte zwanzig? Vielleicht sogar noch ein bisschen älter. Jedenfalls wirkte er nicht gerade glücklich. Seine Lippen waren unaufhörlich in Bewegung. Mein Blick wanderte zu der Person, neben die er sich gesetzt hatte.

Mir blieb der Mund offen stehen, was mir sofort megapeinlich war. Am liebsten hätte ich mir selbst eine Backpfeife verpasst. Verteidigen konnte ich mich nur damit, dass der Kerl echt gut aussah – so gut, dass man es im ersten Moment gar nicht glauben konnte.

Das bronzebraune Haar fiel ihm wellig in die Stirn. Selbst aus der Entfernung war ich mir sicher, dass man sein Gesicht gar nicht aus dem falschen Winkel betrachten konnte. Solche Gesichter brauchten keine Filter.

Unglaublich hohe und markante Wangenknochen und ein kantiges Kinn gaben ihm eine Kontur, die man besser nicht hätte schnitzen können. Sein Mund war ein wahres

Kunstwerk. Gerade zog er ihn an einer Seite zu einem ziemlich unwiderstehlichen schiefen Grinsen hoch, während er zu dem Mann blickte, der sich neben ihn gesetzt hatte. Ich war viel zu weit weg, um seine Augen erkennen zu können, zweifellos waren sie aber genauso spektakulär wie der Rest von ihm.

Doch es war mehr als nur sein Aussehen.

Er strahlte so viel Kraft und Autorität aus, dass mir ein Schauer über den Rücken lief. An seiner Kleidung war nichts Außergewöhnliches - dunkle Jeans und ein graues T-Shirt mit irgendeinem Spruch darauf. Vielleicht war es die Art, wie er dort saß - breitbeinig und einen Arm locker über die Lehne gelegt. Jedenfalls wirkte er nicht nur arrogant, sondern gleichzeitig faszinierend, weil man einerseits dachte, er würde im nächsten Moment einschlafen, obwohl der Typ neben ihm immer eifriger auf ihn einredete, andererseits verrieten seine Finger, mit denen er auf die goldene Lehne klopfte, dass er bei Bedarf jederzeit handlungsbereit war.

»Siehst du sie?«, fragte Heidi und riss mich damit aus den Gedanken.

Oh, sollte ich etwa einen Moment lang ganz vergessen haben, dass ich mit Heidi gekommen war? Ja, das hatte ich. Ich musste mich echt am Riemen reißen. So heiß der Typ auch sein mochte, ich war wegen Heidi hier, und daran würde sich auch nichts ändern.

Ich zwang mich, den Blick von ihm abzuwenden, und nickte. Abgesehen von dem blonden Typen mit dem Handy und dem Kerl, der später hinzugekommen war, sah keiner von ihnen alt genug aus, um sich diesem Club auch nur

nähern zu dürfen. Wir ja allerdings auch nicht. »Ist sie das?«

»Ja. Das ist Emery.« Heidi drückte meinen Arm. »Wie findest du sie?«

»Sie ist echt hübsch.« Ich sah Heidi an. »Gehst du zu ihr, um sie anzusprechen?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube, ich lass sie lieber kommen.«

»Echt jetzt?«

Heidi nickte und nagte mit den Zähnen an ihrer Unterlippe. »Die letzten drei Male bin ich immer zu ihr gegangen. Deshalb finde ich, heute soll sie mal zu mir kommen. Ich will wissen, ob das Ganze nicht nur einseitig ist, weißt du?«

Erstaunt sah ich Heidi an. Normalerweise war sie weder schüchtern noch geduldig, und nervös wurde sie sonst überhaupt nie. Das konnte nur eins bedeuten. Ich presste die Hände zusammen. »Du bist wirklich in sie verschossen, oder?«

»Ich mag sie«, antwortete Heidi nach einer Weile und grinste verhalten. »Aber ich will sichergehen, dass sie mich auch mag.« Sie zuckte mit den Schultern. »Wir haben ein bisschen miteinander geredet und getanzt, aber sie hat mich nicht nach meiner Nummer gefragt und auch nicht, ob wir uns mal woanders treffen wollen.«

»Hast du sie nach ihrer gefragt?«

»Nein.«

»Hast du es vor?«

»Ich hoffe, dass sie den ersten Schritt macht.« Heidi atmete hörbar aus. »Wie blöd bin ich eigentlich? Ich sollte sie einfach nach ihrer fragen und es hinter mich bringen.«

»Du bist nicht blöd. Mir ginge es genauso, aber ich finde, du solltest dir vornehmen, heute zumindest nicht ohne ihre Nummer hier wegzugehen. *Das sollte dein Ziel sein.*«

»Stimmt«, antwortete sie und legte die Stirn in Falten.

»Aber die Bühne ...«

»Hör doch auf mit dieser Bühne.« Ich lachte.

Eigentlich war ich nicht gerade die ideale Freundin, um Beziehungsratschläge zu geben. Ich hatte erst ein einziges Mal einen halbwegs festen Freund gehabt, und Brandon und ich waren auch nur drei Monate zusammen gewesen. Kurz vor den Sommerferien hatten wir uns getrennt.

Ich hatte per Textnachricht Schluss gemacht.

Jep.

So eine war ich.

Auch wenn ich es ungern zugab, war ich nur mit Brandon zusammen gewesen, weil all meine Freundinnen auf einmal einen Freund hatten, und ja, es war wohl der Gruppendruck gewesen und dass ich auch endlich erleben wollte, wovon sie online und in ihren Snaps so schwärmten. Ich wollte erleben ... Ich wollte wissen, wie es sich anfühlte. Ich wollte mich verlieben.

Fürchterlich langweilig hatte es sich angefühlt, mehr nicht.

Kurz holte ich Luft und blickte dann wieder in Richtung der Couch zu dem Typen mit dem wuscheligen braunen Haar. Er sah ungefähr so alt aus wie ich. Vielleicht ein oder zwei Jahre älter. Instinktiv wusste ich, dass es mit ihm alles andere als langweilig wäre. »Wer ... wer ist das?«

Heidi schien klar zu sein, von wem ich sprach, ohne dass ich auf ihn zeigen musste. »Er heißt Luc.«

»Nur Luc?«

»Jep.«

»Hat er keinen Nachnamen?«

Lachend drehte sie sich zu mir um. »Seinen Nachnamen habe ich noch nie gehört. Er ist einfach Luc, aber siehst du auch den blonden Typen, der so freundlich aussieht wie ein tollwütiges Stachelschwein?«

»Der die ganze Zeit auf sein Handy starrt?« Ich lächelte, weil ich Heidis Beschreibung recht gelungen fand.

Sie setzte sich in Bewegung und zog mich an der Tanzfläche entlang hinter sich her. »Er ist ein Lux.«

»Oh.« Ich widerstand der Versuchung, mich umzudrehen, um zu prüfen, ob er ein Metallband ums Handgelenk trug. Bemerkt hatte ich es bislang nämlich nicht.

Bei dem Band handelte es sich um einen Deaktivator, eine Technologie, die jene überirdischen Gaben der Lux unwirksam machte. Ihre besonderen Fähigkeiten speisten sich aus etwas, das sie die Quelle nannten. Nach wie vor klang das alles wie frei erfunden, doch die Quelle gab es, und sie war lebensgefährlich. Sowie die Lux sich anschickten, auf jemanden loszugehen, hielt der Deaktivator sie davon ab, indem er ihnen Elektroschocks wie aus einem Taser versetzte. Angenehm war das für niemanden, für die Lux aber war es besonders schmerzhaft und lähmend.

Darüber hinaus gab es in öffentlichen Räumen überall Vorrichtungen, um Zwischenfälle mit den Lux schnell zu unterbinden: Über jeder Tür war ein für sie extrem unangenehmes rötlich schwarzes Metall eingelassen, und in den Decken der meisten Gebäude befanden sich Düsen,

die eine Substanz versprühten, welche für Menschen harmlos war.

Für die Lux hingegen?

Was für eine Substanz es auch immer war, sie verursachte bei ihnen fürchterliche Schmerzen. Ich hatte es noch nie miterlebt – zum Glück –, meine Mom hingegen schon. Sie meinte, es wäre mit das Schrecklichste, was sie je gesehen hätte.

Im *Vorboten* gab es solche Abwehrmechanismen jedoch vermutlich nicht.

»Ist Luc ein Lux?«, fragte ich Heidi, da ich neugierig war.

»Wahrscheinlich. Ich bin noch nie nahe genug an ihm dran gewesen, um sicher zu sein, aber ich gehe stark davon aus.« Meist verriet sie die Augenfarbe oder der Deaktivator, der von allen registrierten Lux getragen werden musste.

Kurz vor der Bühne blieben wir stehen und Heidi ließ mich los. »Aber der Typ mit dem blauen Haar, der ist eindeutig ein Mensch. Ich glaube, er heißt Ken oder Kent.«

»Cool«, murmelte ich und hielt mir die Tasche schützend vor den Bauch. »Und was ist mit Emery?«

Heidi sah über meine Schulter hinweg zu ihr.

Techtelmechtel zwischen Mensch und Lux waren verboten. Niemand konnte einen Lux und einen Menschen daran hindern, zusammen zu sein, aber solche Paare durften nicht heiraten und mussten mit hohen Strafen rechnen, wenn die Beziehung gemeldet wurde.

»Sie ist ein Mensch«, antwortete Heidi.

Mir war es ehrlich gesagt piepegal, ob ein Lux und ein Mensch etwas miteinander hatten. Für mich änderte es

nichts, und es ging mich auch nichts an, dennoch war ich erleichtert. Ich war froh, dass Heidi nicht gezwungen wäre, die Beziehung geheim zu halten, wenn es so weit käme, und Gefahr lief, Tausende von Dollar Strafe zahlen oder sogar ins Gefängnis zu müssen, wenn sie das Geld nicht hatte. Heidi wurde bald achtzehn und würde die lächerlich hohe Strafe dann selbst zahlen müssen.

Ich schaute zur Bühne und mein Blick blieb an der Frau hängen, die am nächsten zu uns tanzte. »Wow, die sieht toll aus.«

Heidi musterte sie ebenfalls und nickte. Die Frau war schon ein wenig älter, hatte eine glänzende blonde Mähne und wand sich wie eine Schlange.

Sie verschlang die Hände über dem Kopf und ihre Konturen verschwammen ein wenig, fast, als würde sie vor unseren Augen verschwinden ...

Noch eine Lux.

Sie gehörte ganz eindeutig zu denen vom anderen Stern. Lux hatten die irre Gabe, sich unserer DNA anzupassen und deshalb so auszusehen wie wir, obwohl es nicht ihre wahre Erscheinungsform war. In der glichen sie nämlich einer Glühlampe mit extrem viel Lumen. Was sich unter dem hellen Licht befand, hatte ich noch nie gesehen, aber meine Mom meinte, ihre Haut sei fast durchsichtig. Ähnlich wie bei Quallen.

Heidi grinste mich an. »Ich geh tanzen. Kommst du mit?«

Zögernd ließ ich den Blick über die zappelnde Menge schweifen. Ich tanzte für mein Leben gern ... allein in meinem Zimmer, wo niemand sah, wenn ich mich wie ein

durchgedrehter Kermit bewegte. »Ich hole mir erst mal ein Wasser.«

Heidi zeigte mit dem Finger auf mich. »Komm später dazu, wenn du weißt, was gut für dich ist.«

Würde ich vielleicht, aber nicht jetzt. Während ich langsam rückwärtsging, sah ich sie in der Menge der sich windenden Körper verschwinden. Dann drehte ich mich um und ging am Rand der Bühne entlang. An der Bar quetschte ich mich zwischen zwei besetzten Hockern hindurch. Der Barkeeper befand sich am anderen Ende und ich hatte keine Ahnung, wie ich ihn auf mich aufmerksam machen sollte. Die Hand heben und winken, als würde ich ein Taxi herbeirufen? Wohl kaum. Alberner gings nicht. Wie wäre es mit dem Drei-Finger-Gruß aus *Die Tribute von Panem*? Ich hatte die Filme letztes Wochenende gerade gesehen – alle vier Filme hintereinander waren gezeigt worden, deshalb kam ich darauf. Ich melde mich freiwillig für ein Glas Wasser.

Zum Glück bewegte sich der Barkeeper nun langsam in meine Richtung. Ich öffnete den Reißverschluss meiner Handtasche und tippte auf das Display meines Handys. Ich hatte eine Nachricht von Zoe bekommen. Und einen Anruf von April und –

Plötzlich spürte ich etwas in meinem Nacken – etwas wie einen Atemzug ohne Luft, einen Schauer, der mir über den Rücken lief. Ich bekam am ganzen Körper eine Gänsehaut.

Es fühlte sich an, als ...

Es fühlte sich an, als würde jemand direkt hinter mir stehen.

Schnell zog ich den Reißverschluss der kleinen Tasche wieder zu und blickte über die Schulter. Doch da war niemand. Zumindest nicht unheimlich nah. Ich suchte die Menge ab. Keiner der unzähligen Leute schien sonderlich auf mich zu achten. Das seltsame Gefühl indessen wurde immer stärker.

Schließlich richtete ich die Augen auf die Nische und musste schlucken.

Der Typ, der sich dazugesetzt hatte, war gegangen, stattdessen war jetzt der stämmige Kerl im Overall da – Mr Clyde. Er hatte sich über die alte Couch gebeugt und sprach mit Luc, und Luc – o Gott –, er blickte direkt zu mir. Das Blut schoss mir heiß durch die Adern.

War Clyde im Nachhinein bewusst geworden, dass unsere Ausweise gefälscht waren?

Okay. Ganz langsam. Er musste von Anfang an gemerkt haben, dass sie nicht echt waren, aber selbst wenn er nun plötzlich ein Problem damit hatte, warum besprach er es mit Luc? Ich war einfach nur paranoid –

»Hi, willst du was trinken?«

Ich drehte mich zur Bar zurück und nickte nervös. Auch der Mann hinter dem Tresen war eindeutig ein Lux. Ein derart leuchtendes Grün gab es im menschlichen Spektrum der Augenfarben nicht. Als ich den Blick senkte, sah ich das fest um sein Handgelenk sitzende Metallband. »Ähm, nur ein Wasser bitte.«

»Kommt sofort.« Aus einer Flasche goss er Wasser in einen Plastikbecher und steckte einen durchsichtigen Strohhalm hinein. »Das gibts umsonst.«

»Danke.« Ich nahm den Becher und wandte mich langsam wieder um. Was sollte ich jetzt tun?

Während ich trank, ging ich langsam um die Bühne herum und blieb an einer Säule stehen, die aussah, als hätte ein Einhorn Glitter darauf gekotzt. Ich stellte mich auf Zehenspitzen und ließ den Blick über die Menge schweifen, bis ich Heidi entdeckte.

Grinsend stellte ich fest, dass sie nicht allein war. Emery war tatsächlich zu ihr gekommen und sah sie an, wie ich einen Teller Tacos anschnitt, ehe ich darüber herfiel.

Das wünschte ich mir: dass mich eines Tages jemand anschnitt wie ich Tacos.

Heidi tanzte mit dem Rücken zu mir. Sie bewegte die Schultern und Emery legte einen Arm um ihre Taille. Diesen Tanz würde ich sicher nicht stören. Ich würde warten, bis sie fertig waren, und unterdessen am besten nicht darüber nachdenken, wie es wohl wirkte, dass ich hier allein am Rand der Tanzfläche rumstand. Ich war mir nämlich sicher, dass es ziemlich blöd aussah. Vielleicht sogar ein bisschen unheimlich. Ich trank einen weiteren Schluck Wasser. Den ganzen Abend konnte ich hier jedenfalls nicht -

»Eve?«

Ich drehte mich um. Die Stimme kam mir irgendwie bekannt vor. Schockiert sah ich, dass sie einem Mädchen aus meinem Jahrgang gehörte. Letztes Jahr hatten wir einen Kurs zusammen gehabt. Englisch. »Colleen?«

Lächelnd legte sie den Kopf schief. Ihre Wangenknochen glitzerten. Und sie hatte sich Smokey Eyes geschminkt, genau wie ich. »Was um alles in der Welt machst du hier?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Abhängen. Und du?«

»Bin mit Freunden hier.« Sie zog die Augenbrauen zusammen und strich sich eine blonde Strähne aus dem Gesicht. »Aber dass du auch herkommst, wusste ich gar nicht.«

»Ähm, ist auch das erste Mal.« Ich trank noch einen Schluck Wasser und blickte verlegen über meine Schulter. Ich kannte Colleen nicht besonders gut, weshalb ich auch nicht sagen konnte, ob sie wohl jedes Wochenende in diesem Club abhing oder es bei ihr vielleicht ebenfalls das erste Mal war. »Bist du oft hier?«

»Ab und zu.« Sie strich ihr Kleid glatt. Es war blau wie meins, aber etwas heller und trägerlos. »Ich hätte gar nicht gedacht, dass du gern –« Ruckartig drehte sie den Kopf in Richtung Tanzfläche und errötete. Vielleicht hatte jemand sie gerufen. »Ich muss weiter. Bist du noch eine Weile hier?«

Ich nickte, obwohl ich keine Ahnung hatte, wie lange ich noch bleiben würde.

»Cool.« Grinsend entfernte sie sich. »Lass uns später noch mal reden, okay?«

»Okay.« Ich winkte mit den Fingern und sah ihr nach, wie sie sich an den Tanzenden vorbeischlängelte. Ich wusste, dass Leute aus unserer Schule herkamen, hatte aber trotzdem nicht damit gerechnet, hier jemanden zu treffen, den ich kannte, was dumm war –

Eine Hand legte sich auf meine Schulter. Erschrocken fuhr ich zusammen und spritzte dabei Wasser über Hände und Kleid. Ich riss mich los und fuhr herum – bereit, demjenigen, der sich erdreistete mich festzuhalten, die

Faust in die Kehle zu rammen, wie meine Mom es mir beigebracht hatte. Doch dann erstarrte ich und mir rutschte das Herz in die Hose, denn vor mir sah ich das gepiercte Gesicht von Mr Clyde.

Das konnte nichts Gutes bedeuten.

»Hi?«, presste ich mit dünner Stimme hervor.

»Du kommst mit mir.« Er drückte die Hand fest auf meine Schulter. »Jetzt.«

KAPITEL 2

Verzweifelt warf ich einen Blick auf die glitzernde Säule, als könnte ich von dort Hilfe erwarten. »Ähm, warum?«

Wortlos griff er mit seiner fleischigen Hand nach meinem Arm, drehte mich um und sah mich eindringlich an, doch ich konnte nicht anders, als die ganze Zeit auf den kleinen Diamanten unter seinem Auge zu starren. Sich an der Stelle piercen zu lassen, musste unglaublich schmerzhaft sein. Schließlich wandte ich den Blick ab und begann unruhig die Tanzfläche abzusuchen. Als ich weder Heidi noch Emery entdecken konnte, wurde ich endgültig panisch.

Mein Herz schlug wie wild, während ich krampfhaft den Wasserbecher festhielt und Clyde mich immer weiter von meiner Säule fortzog. Einige Leute starrten mich von den Tischen aus unverhohlen an, und ich wurde feuerrot. Ein etwas älteres Mädchen grinste überheblich und hob dann kopfschüttelnd ein Glas mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit an den Mund.

Das alles war so unfassbar peinlich. Ich wurde rausgeworfen. Typisch ich. Jetzt würde ich Zoe oder irgendjemand anderen anrufen und bitten müssen, mich hier abzuholen, denn ich würde bestimmt nicht auch noch Heidi den Abend ruinieren. Nicht nachdem Emery auf sie zugegangen war. Ich würde -

Clyde brachte mich gar nicht zum Ausgang.

Er zog mich nach links. Das Herz rutschte mir noch tiefer bis zu meinen zusammengequetschten Zehen, als ich merkte, wohin er mich führte – zu der Couch in der dunklen Nische.

Dort saß nach wie vor und immer noch genauso lässig Luc. Während er weiter mit den langen, schlanken Fingern auf die Lehne klopfte, zog er grinsend einen Mundwinkel hoch.

Ich war so schockiert, dass ich keinen Ton herausbrachte. Normalerweise hätte ich keinen Moment gezögert, mit einem attraktiven Typen wie ihm – besonders wenn er solche umwerfend dichten dunklen Wimpern hatte – ein Gespräch anzufangen, aber hier lief etwas gewaltig falsch.

Ich gehörte nicht zu der Sorte Mädchen, die in einem Club aus der Menge herausgepickt wurde, um von einem Kerl, der aussah wie ein Profi-Wrestler, zu einem Tête-à-Tête mit dem heißesten Typen des Clubs geführt zu werden. Nein, ich war der Inbegriff von 3 D.

Durchschnittliches Leben.

Durchschnittliches Gesicht.

Durchschnittlicher Körper.

Und was hier gerade geschah, war nicht durchschnittlich.

»Was geht hier ...?« Ich verstummte, weil Clyde mich jetzt vorbei an dem blonden Lux, der nach wie vor auf sein Handy fixiert war, zum Ende der Couch zog. Dort ließ er meinen Arm los, nur um seine Hand wieder auf meine Schulter zu legen.

»Setz dich«, sagte Luc in einem Ton, der wahrscheinlich zu so manch schlechter Entscheidung führte.

Ich setzte mich.

Nicht, dass ich wirklich eine andere Möglichkeit gehabt hätte. Clyde drückte mich hinunter, ehe er davonstapfte. Wie ein menschlicher Bulldozer räumte er die Leute aus dem Weg.

Mein Puls hämmerte wie verrückt, während ich Clyde nachsah, ohne jedoch auch nur eine Sekunde den Typen zu vergessen, der keine dreißig Zentimeter von mir entfernt saß. Meine Hand zitterte. Ich atmete tief ein. Durch den Alkoholgestank in der Luft drang der Duft von Seife und Kiefernnadeln in meine Nase. Kam er von ihm? Wenn ja, dann roch er fantastisch.

Machte ich mir gerade wirklich Gedanken über seinen Geruch?

War ich noch ganz bei Sinnen?

»Clyde wird nicht zurückkommen, da kannst du ihm noch so lange hinterherstarren oder es dir wünschen«, sagte Luc. »Wenn doch, beherrscht du schwarze Magie, was natürlich cool wäre.«

Ich hatte keine Ahnung, wie ich darauf reagieren sollte. Mein Kopf war wie leer gefegt. Genau in dem Moment, als die Musik verstummte, drückte ich geräuschvoll meinen Plastikbecher zusammen. Die Leute auf der Tanzfläche blieben stehen, um zu verschnaufen. Doch sowie ein dumpfes gleichmäßiges Schlagzeug einsetzte, flippten die Tanzenden total aus.

Mit großen Augen beobachtete ich, wie Fäuste in die Luft gerissen wurden und die Tänzerinnen und Tänzer auf der Bühne auf die Knie gingen und mit den Handflächen auf den Boden schlugen. Dabei wurde mitgesungen, immer lauter, im Wettbewerb mit dem Schlagzeug. Die Leute

grölten irgendetwas über Schmerz und Wahrheit, was bei mir eine Gänsehaut verursachte.

Ich erschauerte. Ich hatte plötzlich das Gefühl, ein Déjà-vu zu erleben. Der Song, das Singen und Schreien kamen mir seltsam bekannt vor, aber es war nicht das Lied selbst, sondern das eigenartige Gefühl, das mich dabei heimsuchte.

»Gefällt dir der Song?«

Langsam drehte ich den Kopf zu ihm. Er grinste breit, was mich fast wahnsinnig machte. Doch als ich den Blick weiter hob, verschlug es mir den Atem.

Seine Augen.

Solche Augen hatte ich noch nie gesehen. Sie waren amethystfarben, von einem unglaublich leuchtenden Violett, und unregelmäßige, fast verschwommene schwarze Linien umgaben seine Iris. Es waren die schönsten Augen, die ich je gesehen hatte, aber ...

Heidi hatte richtiggelegen. »Du bist ein Lux.«

Der Blonde schnaubte, ohne von seinem Handy aufzublicken.

Luc drehte den Kopf zur Seite und der sonderbare Blick war verschwunden. »Ich bin kein Lux.«

Ja, klar, erzähl mir mehr. Kein Mensch hatte solche Augen, es sei denn, er trug Kontaktlinsen. Mein Blick fiel auf seinen Arm, den er auf dem Oberschenkel abgestützt hatte. Er trug ein Lederband mit einem auffälligen Stein darin am Handgelenk - einem ovalen Edelstein, der wie ein Kaleidoskop in milchigen Farben changierte. Aber es war eindeutig kein Deaktivator, der die Lux der Fähigkeit